Grossüberbauungen = Grands ensembles

Autor(en): **H.St.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **63 (1976)**

Heft 12: **Grossüberbauungen = Grands ensembles**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grossüberbauungen

Bis in die letzten Jahre hinein währte die Zeit wirtschaftlicher Euphorie. Im Bauwesen war es die Zeit der Grossüberbauungen, der Trabantenstädte, der gigantischen, unmenschlichen Schlafstädte. Die letzten Siedlungen werden fertiggestellt oder sind noch im Bau begriffen; geplant wurden sie, als noch Optimismus und blinder Glaube an eine unendliche Wirtschaftsexpansion herrschten – wie einst der Fortschrittsglaube es für möglich hatte erscheinen lassen, dass aus den Menschen Götter würden.

Zur Befriedigung beträchtlicher dringender Bedürfnisse wandte man sich an den Architekten: Alleskönner, Städtebauer, Planer, Soziologen, Techniker, Wirtschaftler, Geschäftemacher-Politiker und... Künstler in einem. Er allein fällte die Entscheidungen, so wollte es die Tradition, und wenn er sich an die Bauverordnungen hielt, verfügte er so über die Zukunft Tausender, Zigtausender: Männer, Frauen, Kinder. Im Vertrauen auf das Vermächtnis Le Corbusiers erbaute er die «Cité Radieuse» mit Sonnenschein, Raum und Grünflächen. Stereotype, in einem vereinfachenden Gesellschaftsbild verhaftete Normwohnungen für Mindestbedürfnisse wurden zu 6, 10, 15 oder 20 Stockwerken gestapelt.

Keine Befragung des künftigen Benutzers; einseitiger, aus vollkommener Allsicht heraus getroffener Entscheid verdammte auf Jahrzehnte die Familien zu diesen vorfabrizierten «Paradiesen». Isolation, Pendelverkehr der Werktätigen, Kultur- und Kommunikationslosigkeit mangels zwischenmenschlichen Kontaktes, Wärme, Belebung – die allein die Strasse erzeugen kann – machten bald die Nichtigkeit dieser Umwelt offenbar, in der man den Begriff Stadt mit dem quantitativen der Siedlung verwechselte.

Es war aber nichts zu machen. Unerschütterlich wurden die von der Nachfrage und von brutaler Profitgier geforderten Realisationen weitergetrieben. Ausgestattet wurden die Schlafstädte bestenfalls mit Einkaufszentren, Schulen, Kirchen, Spitälern oder gar mit Boutiquen. Die Abkapselung des Individuums war weiterhin dramatisch: Selbstmorde, Depressionen, Verbrechen und Vergewaltigungen erreichten Rekordzahlen. Die Stadt des Menschen war zu unmenschlich.

Nur wenige Ausnahmen sind vorzuweisen. Unsere Leser werden zu unterscheiden wissen zwischen den gezeigten Beispielen und erkennen, wo man den Erwartungen der Benutzer entgegenkam, wo es sich gut leben lässt und wo es lediglich «bewohnbar» ist. So viele Miss- und Fehlgeburten für ein gelungenes Objekt!

H.St. (Übersetzung B. Stephanus)

Grands ensembles

L'époque d'euphorie économique qui a régné jusqu'à ces dernières années a été, en architecture, celle des grands ensembles, des cités satellites, des dortoirs gigantesques et inhumains. Les dernières réalisations s'achèvent ou s'édifient aujourd'hui, qui furent planifiées en un temps d'optimisme et d'aveugle confiance en une expansion infinie – comme on croyait jadis à un «progrès» sans limite qui ferait de l'homme l'égal des dieux.

Pour répondre à des besoins considérables et urgents, on faisait appel à un architecte, homme-orchestre, à la fois urbaniste, planificateur, sociologue, technicien, économiste, affariste-politicien et... artiste. Lui seul disposait, selon l'usage, et s'il respectait les règlements de construction, de l'avenir quotidien de milliers, voire de dizaines de milliers d'hommes, de femmes et d'enfants. Fort du legs de Le Corbusier, il bâtissait des «cités radieuses», dotées de soleil, d'espace, de verdure. Il empilait sur 6, 10, 15 ou 20 étages des appartements standardisés, modulaires, pour des besoins minima, stéréotypés et figés dans une vision simpliste de la société humaine.

De consultation des futurs usagers, point; une décision unilatérale, autoritaire, issue d'une omniscience parfaite condamnait pour des décennies les familles à ce «paradis» préfabriqué. L'isolement, les navettes pendulaires des travailleurs, le désert culturel et l'absence de dialogue découlant de l'absence de contact humain, de chaleur et d'animation – que seule la rue aurait pu prodiguer – eurent vite fait de révéler le néant de cet environnement où l'on confondait la notion de «ville» avec celle toute quantitative de grand ensemble.

Mais rien ne fit: on poursuivit imperturbablement ces réalisations mues par la demande criante et la brutalité du profit. Tout au plus dota-t-on ces vastes dortoirs de supermarchés, d'écoles, d'églises, de centres médicaux, de boutiques même. Mais l'isolement des individus resta dramatique: record de suicides, de dépressions, de criminalité, de viols. La cité des hommes était trop inhumaine.

Rares sont les exceptions à une telle règle. Nos lecteurs sauront discerner, parmi les exemples cités ici, où les bâtisseurs sont parvenus à répondre à l'attente d'un public, où il saurait faire «bon vivre», où l'atmosphère est simplement «habitable». Pour une réussite, que d'échecs consternants ou de tentatives inabouties!

H.St.